

IN DER MEDIZINMANNSCHULE DER YAMANA-FEUERLÄNDER

Von Prof. Dr. Martin Gusinde

Jeder Forscher, der sich eingehend mit dem Medizinmannwesen bei südamerikanischen Indianern beschäftigt, gelangt zur vollen Gewißheit darüber, daß mit der Bezeichnung Medizinmann die wesentliche Eigenart der genannten Einrichtung keineswegs gekennzeichnet wird. Das Wort Medizinmann löst nämlich unwillkürlich den Gedanken an ein reiches Erfahrungswissen um körperliche Leiden und allerlei Krankheiten aus, gegen die der Medizinmann wirksame Heilmittel aus dem Pflanzen- und Tierreiche anordnet. Gewiß, er besitzt eine durchgehend gute Kenntnis von heilkräftigen Mitteln, die unsere Mutter Natur in seiner engeren Heimat einem jeden zur Verfügung stellt; er versteht es auch, sie erfolgreich anzuwenden. Dieses Wissen aber ist mehr oder weniger Gemeingut intelligenter Mitglieder des Stammes und wird durch die gewöhnliche Überlieferung von einem Geschlechte an das nachfolgende weitergegeben.

Das spezifische, berufsmäßige Wirken des Medizinmannes bringt die Bezeichnung «Zauberarzt» viel deutlicher zum Ausdruck. Nicht mit den körperlichen Gebrechen, hervorgerufen durch allerlei erkennbare Ursachen, die von vielen Seiten den menschlichen Körper schädigen, hat er es zu tun, und nicht etwa die durch lange Erfahrung als wirksam erprobten Substanzen wendet er an, sondern er kämpft gegen Einwirkungen rein geistiger Art, und zwar mit Kräften, die außerhalb des Materiellen und Greifbaren liegen. Er ist als Heilkünstler ein Zauberer, und er steht nicht wie ein Empiriker in der Wirklichkeit greifbarer Tatsachen; da er Geist und Gemüt des Hilfesuchenden beeinflussen, bedrückende Seelenzustände, wie Angst und Furcht, schlimme Ahnungen und üble Traumvorstellungen beheben muß, ist sein Wirken rein psychologischer Art, regelmäßig von offensichtlicher Geheimnistuerei umgeben und daher für die Masse der Stammesgenossen unzugänglich und unverständlich. Diese ihrerseits sind in dem Glauben befangen, er unterhalte mit wohlmeinenden und übelgesinnten Geistern jedweder Gattung direkte Verbindung, er beeinflusse sie zu Gunsten oder Ungunsten der eigenen Freunde und Feinde, er stehe da als Ver-



Yamana- (Yabgan)-Indianer. Aufnahme: Prof. M. Gusinde.

mittler zwischen den Menschen und jenem der Allgemeinheit unzugänglichen Reiche der Geister und Kräfte. Das Wirken des Zauberarztes liegt also außerhalb des empirischen Gebietes und ist wesentlich psychologischer Art.

Eben deshalb ist durchaus nicht jedwede Person für das Amt eines Medizinmannes von Natur aus geeignet, und wer wirklich dazu Neigung zeigt, muß in jahrelanger Schulung seine Anlage weiterbilden, bis er öffentlich auftreten und sich betätigen darf. Wertvolle Einzelheiten zu diesem schwierigen Problem konnte ich bei den Yamana erwerben; sie hatten es mir ermöglicht, an ihrem sogenannten «Lóima-yékamuš», der eigentlichen Aspirantenschule für Medizinmänner, persönlich teilzunehmen, eine Auszeichnung, die in ganz Südamerika noch nie einem Europäer zuteil geworden ist.

Die Yamana sind der südlichste der drei Indianerstämme des Feuerlandes und im so-



Hütte für die Medizinmannschule der Yamana. Aufnahme: Prof. Dr. Martin Gusinde.

genannten Kap-Hoorn-Archipel beheimatet. Einst haben sie ein Volk von etwa 3000 Seelen gebildet, das heute auf kaum 40 zusammengeschrumpft ist. Sie stehen als Wassernomaden auf der untersten Stufe menschlicher Kulturentwicklung, weil sie nur das einsammeln, was die Natur ihnen freiwillig bietet. Deshalb sind sie zu einem ruhelosen Wanderleben gezwungen, und die Einzelfamilien durchqueren in gebrechlichen Rindenkanus das weite Inselreich. Ihre Art, sich die Nahrung zu erwerben, gestattet ihnen nicht, sich in Dauersiedlungen zu vereinigen und selbsthaft zu werden.

Nach der Ansicht jener Yamana kann nur der ein Yékamuš (=Medizinmann, Zauberarzt) werden, dem eine eigentliche Berufung zuteil geworden ist. Diese ist zunächst außergewöhnlich oder indirekt. Z. B. wird ein junger Mann durch eine Erscheinung im Traume mit bestimmten Worten aufgefordert, diesem Amte sich zu widmen. Oder es klingt ihm während seiner Wanderung eine lockende Stimme, wie die eines Vogels, in den Ohren. Das ermattet ihn derart, daß er mit starkem Unwohlsein zu seiner Hütte zurückkehrt und

auf die Schlafstätte niedersinkt; im Traume tanzt eine dichte Schar von Geistern verstorbener Yékamuš um ihn herum und sie laden ihn ein, an ihren Spielen sich zu vergnügen. Oder endlich kann dem einsamen Wanderer eine Erscheinung, nämlich der Geist eines verstorbenen Yékamuš, aus einem hohlen Baumstamme hervorkommend, plötzlich entgegentreten und mit deutlichen Worten ihn für das Amt des Yékamuš bestimmen. Indirekt ist die Berufung dann, wenn die nächsten Verwandten oder aufmerksame Medizinmänner an einem Burschen die besonderen Anlagen sicher erkennen und ihm das mitteilen. Oder es betont sich bei einem jungen Manne die Lust und Liebe für diesen Beruf fühlbar stärker. Oder endlich, wenn ein alter Yékamuš im Traume aufgefordert wird, diesen oder jenen jungen Mann in seine Schule zu nehmen.

Wer so oder so berufen worden ist, der darf diese ernste Aufforderung nicht in den Wind schlagen, sondern muß ihr entsprechen; andernfalls lassen ihn die Geister ihren Unwillen sein Leben lang fühlen. Je nachdem die jeweiligen Umstände es anraten, stellt sich der Aspirant sogleich unter die Obhut eines erfahrenen Praktikers oder er überläßt sich noch einige Zeit, in der eigenen Hütte, den begonnenen Gemütsregungen und der Konzentration seiner gesamten Geisteskräfte auf das Erlebnis seiner Berufung.

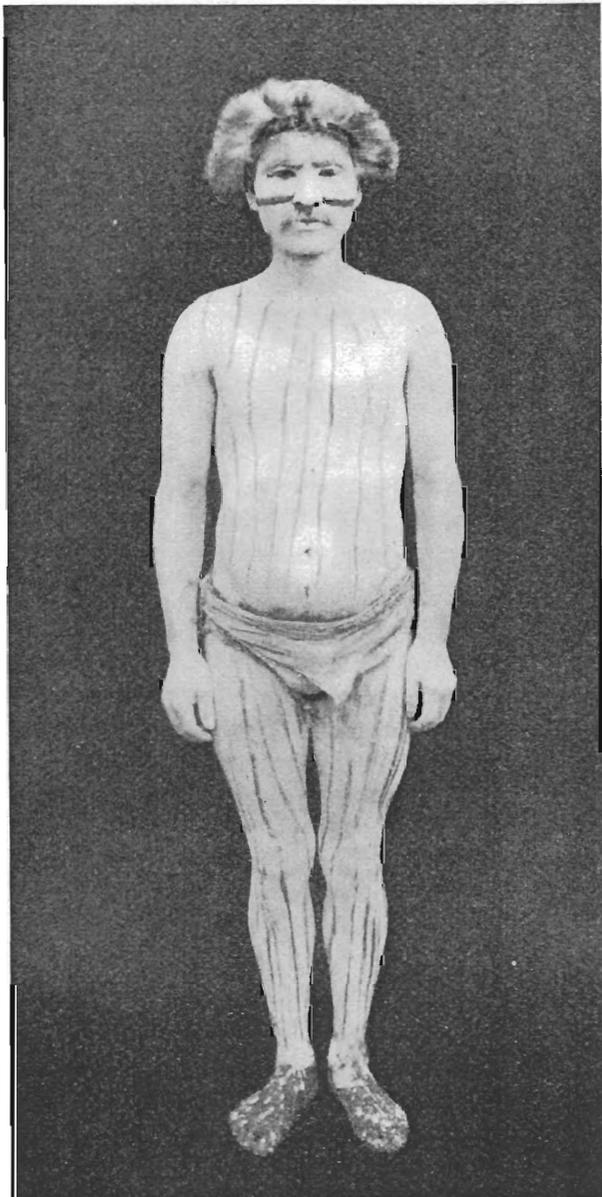
Hauptsächlich, um wieder einmal unter sich sein und mit den eigenen Künsten vor anderen glänzen zu können, aber auch, um den Nachwuchs für ihr Amt zu sichern, vereinbaren die führenden Medizinmänner die ihnen eigene Zusammenkunft. Sie laden jene jungen Leute ein, deren Berufung entweder schon bekannt ist oder die der eigenen Neigung Folge leisten wollen; diese alle nehmen als Prüflinge an der Veranstaltung teil. Letztere bedeutet für sie eine regelrechte Schule.

■ Eine besondere Hütte wird aufgebaut, und zwar von der gleichen Art, die man für die geheimen Männerzeremonien benützt. Eine größere Anzahl von armdicken, etwa 3 m langen, glatten Buchenstämmen wird kreisförmig auf dem flachen Erdboden so aufgestellt, daß sie sich mit ihrem oberen Ende aneinander lehnen; das gibt eine stumpfe Kegelform. Ein kleiner Ausschnitt bleibt als Eingang frei. Der Durchmesser am Boden beträgt etwa 4 m und mehr, je nach der Zahl der Teilnehmer. In gutem Abstand von den Wohnhütten der

Einzelfamilien richtet man diese große Lóima-Hütte auf, damit die Teilnehmer dieser Schule durch nichts von außen her gestört werden.

Jeder Aspirant muß sich während der ganzen Zeit sehr empfindliche Einschränkungen lebenswichtiger Forderungen seines Körpers unterwerfen. Rein äußerlich wird er durch einförmige Bemalung des ganzen Körpers mit grauweißem Ton oder blendend weißem Kalk gekennzeichnet. Beide Stoffe hat man vorher mit Wasser zu einem dicken Brei angerührt, der, einmal auf dem Körper verrieben, nach schnellem Trocknen hell leuchtet. Um die Stirn windet er sich einen diademartigen Schmuck aus den fingerlangen, hellgrauen Federn des Nachtreihers, die in eine Sehnenschnur eingeflochten worden sind.

Medizinmann-Aspirant der Yamana-Feuerländer in der vorgeschriebenen Bemalung. Aufnahme: Prof. M. Gusinde.



Diese Bemalung des ganzen Körpers, einschließlich des Gesichtes, erneuert jeder täglich.

In der großen Hütte erhält ein jeder der Prüflinge seinen bestimmten Platz zugewiesen, den er beibehalten muß. Sämtliche Anwesenden verteilen sich derart, daß die erfahrenen Medizinmänner sich zu beiden Seiten des Einganges niederlassen. An sie reihen sich die Aspiranten. In den Abschnitt, der dem Eingange gegenüberliegt, setzen sich Stammesmitglieder die keine Yékamuš sind, aber der Veranstaltung als Zuschauer beiwohnen wollen.

Jeder Prüfling sitzt auf einer dünnen Schicht Reisig, die über den glatten Erdboden gleichmäßig verteilt wurde; seine enggeschlossenen Beine bleiben gerade ausgestreckt. Sein Rücken lehnt sich nicht gegen die innere Hüttenwand; aber man gibt ihm einen kurzen, armdicken Knüppel ins Genick, den er mit dem Nacken gegen die Hüttenwand preßt und so in seiner Lage hält. Dadurch wird die Haltung des jungen Mannes ganz steif und gezwungen; sie zu wechseln, wäre nicht statthaft. Die Augen müssen unentwegt auf den gleichen Fleck am Erdboden unmittelbar vor den Füßen hinstarren. Jedwede Regung des Körpers und jede Bewegung der Glieder muß unterbleiben. Selbstverständlich gibt es für die Prüflinge weder Unterhaltung noch irgendwelche Aussprache. Ihr ganzes Sinnen und Trachten bleibt auf das eigene Selbst konzentriert. Die alten Lehrmeister achten scharf auf all diese Forderungen und würden jede Störung damit strafen, daß sie den Schuldigen aus der Hütte weisen.

Mit dieser auf die Dauer sehr lästigen Quälerei durch eine höchst unbequeme Körperhaltung verbindet sich für alle Anwesenden die Beschränkung des nächtlichen Schlafes auf etwa vier Stunden insgesamt. Auch währenddessen müssen die Prüflinge zwar aufrecht sitzen bleiben, sie dürfen aber ihren ganzen Rücken jetzt gegen die Hüttenwand lehnen. Sollten sie aus dieser Stellung unbewußt herausfallen, so richtet ein alter Yékamuš sie wieder zurecht.

Nicht minder empfindlich sind die Einschränkungen im Essen und Trinken; mit einigen Miesmuscheln (*Mytilus edulis*) und einer sehr geringen Menge von Wasser am Morgen und am Spätnachmittag muß sich der Prüfling zufrieden geben. Sein ganzer Körper ermattet derart, und seine Nerven werden in einem Ausmaß empfindlich reiz-

bar, daß er die Herrschaft über seine Geisteskräfte immer mehr verliert und auf allerlei Halluzinationen und Phantasiegebilde außerordentlich leicht reagiert, daß Traumbilder für ihn zu greifbaren Gestalten, und Wunschvorstellungen für ihn Wirklichkeit werden. Auch fühlt er sich in die Gesellschaft der Geister aller früheren Yékamuš und der Seelen verstorbener Stammesgenossen versetzt; mit ihnen verkehrt er je länger um so unmittelbarer in der Art, wie Menschen im Alltag miteinander umgehen. Mit dem einen und anderen jener Geister wird er besonders vertraut; er wird von ihm fühlbar stark angezogen, er schließt sich ihm an, er sieht in ihm seinen bevorzugten Helfer und Beschützer. Eben das muß der Prüfling an erster Stelle anstreben: Alle Wunschvorstellungen innerhalb kürzester Zeit so lebhaft zu steigern, als würden sie tatsächliche Wirklichkeit, ferner all sein Wollen und Streben ausschließlich im Reiche der Halluzinationen durchzuführen, endlich in der Autosuggestion das alles zu verwirklichen, was die klare Überlegung oder die Bitten eines anderen Stammesgenossen als Ziel aufgestellt haben.

Die alten Lehrmeister beobachten jeden Prüfling eben in dieser Hinsicht sehr scharf, ob er die natürliche Begabung besitzt, sich leicht in das Reich der Träume zu verlieren und den gedanklichen Gebilden, wie den Halluzinationen, sehr schnell und mühelos den Wert des wirklich Realen zu geben. Bei ihm müssen Phantasievorstellungen lebende Gestalten werden, die sich ihm als einem Yékamuš nähern, sie müssen sich benehmen und handeln, wie es unter Menschen üblich ist, mit ihm verkehren und verhandeln, ihm zu Diensten sein oder Aufträge geben, für ihn streiten oder gemeinsam mit ihm kämpfen, ihn zuweilen auch persönlich bedrohen oder sogar umbringen. Und dergleichen Gestalten aus dem Reiche seiner Phantasie und aus seinen Halluzinationen bedeuten eben für ihn als Yékamuš wirkliche Wesen, diese sind die vielgenannten «Geister», mit denen er freundschaftlich verhandelt und gegen die er zu persönlichen Zielen oder im Auftrage seiner Stammesgenossen auftritt. Je weiter er diese Beeinflussung des eigenen Selbst in der genannten Richtung

gesteigert hat, um so befähigter ist er für dieses Amt.

Kurze Anweisungen erhält der Aspirant von dem und jenem befreundeten Praktiker. Während dieses Unterrichtes, der zuweilen sechs Monate hindurch anhält, muß er sich die ganze Wangengegend, vor allem über den Backenknochen, mit weißer Farberde und einem Bausch Holzspänchen aus dem weichen, gelben Holze der großen Berberitze immer und immer wieder sanft reiben. Die alte, ursprüngliche Haut soll verschwinden und an deren Stelle eine zartere, weichere, durchschimmernde erscheinen. Wird diese nach den ersten Wochen ständigen Reibens und Malens endlich sichtbar – d. h. in der halluzinatorischen Einbildung der erfahrenen Yékamuš – dann besteht über die Eignung des Prüflings zu diesem Amte für die alten Praktiker kein Zweifel mehr. Von jetzt an muß er mit erhöhtem Eifer immer wieder seine Wangengegend zart reiben, bis jene weiche, durchschimmernde Haut einer dritten, noch feineren und zarteren Platz macht. Diese ist derart empfindlich, daß man sie nicht berühren kann, ohne heftigen Schmerz zu verursachen. Hat der Aspirant endlich dieses Stadium erreicht, dann ist die gewöhnliche Unterweisung, wie das Lóima-yékamuš sie zu bieten imstande ist, beendet.

Also löst sich die Schule der Medizinmänner wieder auf. Die Leiter zeigen sich sehr befriedigt, wenn sie eine gute Zahl brauchbarer Aspiranten ausfindig gemacht haben. Wer sich als geeignet erwiesen hat, bleibt von da ab in ständiger Verbindung mit einem bestimmten Yékamuš und läßt sich von ihm in alle Einzelheiten seiner Praxis und Methoden einführen. Persönlich müht er sich weiter, seine Vorstellungskräfte und Phantasie zu höchster, lebhaftester Regsamkeit zu steigern und die Autosuggestion jederzeit mit Leichtigkeit und unter beliebigen Umständen zu handhaben. Hat er das erreicht, ist er auch imstande, seine Umgebung suggestiv zu beeinflussen und sich unabhängig nach dem bekannten Schema der Yékamuš zu betätigen. Damit beginnt dann seine selbständige, öffentliche Wirksamkeit zum Vorteile bzw. Nachteile dieser und jener Stammesgenossen.

Sexualneurasthenie, Impotenz: ANDROSTIN
